

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Die Steuereingänge und die Steuerpläne.

Nach amtlichen Mittheilungen sind in den ersten drei Vierteljahre 1879 an direkten Steuern 67.264.000 fl. eingegangen, also um 920.000 fl. mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Und die indirekten Steuern lieferten vom 1. Jänner bis Ende September 1879 123.189.000 fl. — ein Ergebnis, welches um 5.316.000 fl. günstiger ist, als jenes der ersten drei Vierteljahre 1878.

Auf die einzelnen Vierteljahre vertheilen sich diese Eingänge folgendermaßen:

direkte Steuern:			
	1879	1878	1879
	fl.	fl.	fl.
I	22,355.000	21,508.000	+ 847.000
II	20,673.000	20,162.000	+ 491.000
III	24,236.000	23,654.000	+ 418.000
	67,264.000	66,344.000	+ 920.000
indirekte Steuern:			
	1879	1878	1879
	fl.	fl.	fl.
I	41,401.000	38,219.000	+ 3,182.000
II	39,793.000	37,689.000	+ 2,104.000
III	41,995.000	41,965.000	+ 30.000
	123,189.000	117,873.000	+ 5,316.000

Nach dieser Zusammenstellung waren im dritten Quartale des laufenden Jahres die Eingänge aus den direkten Steuern so schwach, daß sich bei denselben ein Minus von 418.000 fl. gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres ergibt. Bei den indirekten Steuern zeigt sich zwar kein Ausfall, doch ist das Mehr-Ergebnis bis auf die verhältnismäßig geringe Summe von 30.000 fl. zurückgegangen.

Den bedeutenden Mehr-Eingängen aus dem ersten Semester ist es zu danken, daß sich für die ganze bisher verlaufene Periode von 1879 in beiden Abgaben-Kategorien ein Plus zeigt, welches bei den indirekten Steuern den Betrag von fünf Millionen überschreitet, bei

den direkten Steuern die Summe von einer Million nicht erreicht.

Was die letztern betrifft, so ist bei der äußerst summarischen Art der Berichterstattung nicht zu erkennen, welcher Theilbetrag der gesammten Einnahmesumme aus dem Dienste des laufenden Jahres und welcher aus den von den Vorjahren herübergenommenen Restanzen resultirt.

Schon deshalb wäre es gefährlich, aus dem Plus von 920.000 fl. etwa auf eine erhöhte Steuerkraft der Bevölkerung zu schließen oder hierin einen Beweis dafür zu sehen, daß nunmehr die Möglichkeit der Erhöhung der direkten Steuern gegeben sei. Denn selbst wenn kein bedeutender Theil des Mehr-Eingangs aus den Restanzen der Vorjahre stammen würde, so läge bei dem bekannten Vorgehen der Steuer-Organen eben nur die Thatjahe eines größern Steuerdruckes vor.

Ebenso möchten wir ernstlich davor warnen, den keineswegs unbeträchtlichen Mehr-Eingang aus den indirekten Abgaben in den ersten drei Quartalen (4 1/2 Prozent der vor-jährigen Einnahme) dahin auszulegen, als würde sich dadurch etwa eine Mehrbelastung der Bevölkerung durch Erhöhung der bestehenden oder Einführung neuer Steuern rechtfertigen lassen, denn erstens bleibt noch abzuwarten, um wie viel sich durch die Restitution der Verzehrungssteuer beim Zucker-Export die Summe der Mehr-Einnahmen restringiren wird, und der Leiter des Finanzministeriums hat in seinem Exposé auf eine bedeutende Restriktion in dieser Hinsicht schon vorbereitet; aber auch abgesehen hiervon müßten ja im laufenden Jahre die indirekten Abgaben einen nicht unbedeutenden Mehr-Eingang liefern, da die gleichzeitig mit dem ungarischen Ausgleich beschlossenen Erhöhungen einzelner Abgaben immer mehr ihre Wirkung äußern. Die Zuckersteuer, die Branntweinsteuer, die Petroleumsteuer wurden erhöht, aus der Patentsteuer fließen durch die Verän-

derung der diesbezüglichen Bestimmungen ganz bedeutende Mehrbeträge.

Auch ist zu erwägen, daß, da im nächsten Jahre der Anspruch einer fünfundsanzwanzigjährigen Steuerfreiheit für neu zu errichtende Gebäude zu Ende geht, sich in jüngster Zeit wieder die Bauhätigkeit mehr belebt, umso mehr, als die Materialpreise und Arbeitslöhne auf eine Tiefe gesunken sind, welche wohl kaum noch unterboten werden dürfte. Die regere Bauhätigkeit führt in Gestalt von Taxen und Gebühren ganz erkleckliche Summen der Staatskasse zu, welche als Gelegenheits-Einnahmen gewiß willkommen sein mögen, sich aber keineswegs etwa als Grundlage für die Anschauung eignen, die allgemeinen Verhältnisse hätten sich bereits so weit gebessert, daß die Bevölkerung zu erhöhten Steuerleistungen herangezogen werden könne.

All dies verdient umso mehr hervorgehoben zu werden, als man von Seite der Regierungs-Organen gewiß versuchen wird, den oben mitgetheilten Steuer-Ausweis zu Gunsten der Chertel'schen Steuer-Erhöhung-Projekte geltend zu machen.

Zur Geschichte des Tages.

Je länger die Feudalklerikalen gewartet, desto reichlicher soll nun der Segen fließen: Franz Graf Falkenhahn — der Bruder des Ackerbau-Ministers und Berichterstatter für die Minderheit des Herrenhauses — ist zum Geheimrath ernannt worden. Diese Auszeichnung wurde verliehen nicht nur als Lohn für die einzige That der Berichterstattung, sondern auch behufs Ermunterung zu weiterer Thätigkeit.

Das Ministerium soll jetzt durch Mitglieder der Rechten verstärkt werden. Durch eine solche Verstärkung würde jedoch der Theil der Verfassungstreuen scheu gemacht, welchen Laaffe für seine Wehrvorlage zu gewinnen gehofft und wir müßten annehmen, daß er diese Hoffnung bereits aufgegeben.

Feuilleton.

Die Stiefmutter.

Eine Erzählung von F. G.

(Fortsetzung.)

Nur zu empfänglich für fremde Eindrücke ist des Kindes Herz, und die zu überwachen, daß sie wohlthätig und segensreich einwirken, und nicht bösen Samen in die junge Brust tragen, sollte das Hauptziel und Augenmerk der Eltern sein. Wie häufig aber wird gerade das von ihnen vernachlässigt, und das ganze Leben des Kindes in die Hand gleichgültiger Personen gelegt. Nur daß die Kleinen artig sind, verlangen sie von denen, und wie oft auch noch ihrer selbst, als der Kinder wegen; an das Andere denken sie gar nicht.

Heinrich Olbers hatte indessen wirklich um die junge Witwe geworden und das Jawort erhalten; auch eine glückliche Wahl für sich und die Seinen getroffen, denn Sabine, wie seine Braut hieß, war eine brave, wackere Frau und sich des schweren Berufes, dem sie sich unterzog, die Mutter fremder Kinder zu werden, vollkommen bewußt. Mit sorgender Liebe hoffte sie sich

die Herzen der Kleinen bald zu gewinnen, und wenn sie ihnen auch nicht die verstorbene Mutter so vollständig wieder ersetzen konnte, sollten sie in ihr doch eine treue Freundin, eine zweite Mutter finden.

Sabine hatte gewünscht, die Kinder vor ihrer Verheirathung einmal zu sehen, und mit ihnen zu sprechen, und Olbers befahl der Wirthschafterin eines Nachmittags, die Kinder rein anzuziehen. Sie waren ihm noch nie so schmutzig und vernachlässigt vorgekommen — weil er eben gerade heute besonders auf sie achtete.

„Und wozu wollen Sie heute, an einem Sonnabend, mit den Kindern Besuche machen?“ frug die Wirthschafterin, die sich den Grund recht gut denken konnte, und damit auch ihre letzte Hoffnung von einem möglichen Nichtzustandekommen der Verbindung schwinden sah. „Es ist schon drei Uhr, nun bis morgen früh sind sie wieder schmutzig.“

„Dann müssen sie wieder rein gekleidet werden, Louise“, sagte Olbers ernst. „Ich wünschte überhaupt nicht, daß ich die Kinder noch einmal in einem solchen Zustande finde. Uebrigens“, fuhr er rasch fort, als er sah, daß die Wirthschafterin etwas darauf erwiedern wollte, „will ich Ihnen hiermit gleich etwas anzeigen, das von heute an doch kein Geheimniß mehr bleiben kann. Ich bin mit der verwitweten

Frau Sabine Helbig verlobt und werde heute über vier Wochen Hochzeit halten.“

„Heute über vier Wochen schon?“ rief Louise erschreckt.

„Ja, allerdings“, lautete die ernste Antwort. „Es versteht sich von selbst“, fuhr Olbers dabei freundlicher fort, „daß die neue Hausfrau dann auch das Hauswesen übernehmen wird. Damit Sie aber indessen nicht außer Brot sind, und Zeit behalten, sich nach einer andern passenden Stelle umzusehen, werde ich Ihnen indessen bei einer Verwandten einen Platz verschaffen, in dem Sie wenigstens so lange bleiben können.“

„Ich danke Ihnen, Herr Olbers“, entgegnete aber etwas schnippisch und beleidigt Mamsell Louise — „man ist auch nicht blind, man hat seine Augen und kann selber sehen. Der Herr Olbers brauchen nicht etwa zu glauben, daß Sie mir ein Geheimniß entdecken. Wie das kommen würde, habe ich mir aber schon im voraus gedacht, und mit einer Stiefmutter hätt' ich mich doch hier nicht vertragen. Ich hätt' es der Kinder wegen nicht mit ansehen können, und habe mich deshalb schon unter der Hand nach einer neuen Stellung umgethan. Gott sei Dank, Leute, die ihre Sache verstehen, finden überall in der Welt ein Unterkommen, und ich brauche keine Minute außer Platz zu sein. Wenn

Deutsche Blätter führen jetzt Nährstücke auf, indem sie behaupten: die Nothwendigkeit, einer alten Verbindung entsagen zu müssen, habe dem Kaiser Wilhelm Thränen erprekt. Wir glauben nicht an diese Thränen. Hohenzollern steht noch viel zu hoch über dem Volke und so lange Recht und Macht sich nicht decken, wird der Hof nur seine Interessen in die Wagtschale der Entscheidung legen. Des Volkes zu gedenken, hat der Hohenzoller noch kein Bedürfnis.

Vermischte Nachrichten.

(Reformen in der Türkei i. Glaubensfreiheit.) Im Gefängnisse zu Konstantinopel befindet sich Achmed Efendi, weil er einem britischen Missionär bei der Uebersetzung der Bibel ins Türkische geholfen. Die Pforte sucht diese Grausamkeit durch Berufung auf den Artikel XI der türkischen „Verfassung“ zu rechtfertigen. Dieser Paragraph lautet: „Der Islam ist die Staatsreligion. Unter voller Berücksichtigung dieses Grundsatzes schützt der Staat die freie Ausübung aller im Reiche anerkannten Religionsgenossenschaften . . . mit der Bedingung, daß dadurch die öffentliche Ordnung oder die guten Sitten nicht geschädigt werden.“ Nach Ansicht der hohen Pforte hätte Achmed Efendi also durch seine einem Ungläubigen geleistete Hilfe bei Uebersetzung eines christlich-religiösen Buches ins Türkische die öffentliche Ordnung so gefährlich gestört, daß seine Verurtheilung zum Tode oder zu lebenslänglicher Einschließung allein als entsprechende Sühne für dieses schwere Verbrechen dienen kann! Interessant ist es übrigens, jetzt des Falles vom Jahre 1843 zu gedenken, in welchem die hohe Pforte trotz des lebhaftesten Einspruches des gesammten diplomatischen Korps in Konstantinopel einen abtrännigen Muselmanen enthaupten ließ. Der Sachverhalt ist folgender:

Ein armenischer Schuster, Namens Jakup Dukim, 32 Jahre alt, trat im Jahre 1839 in Konstantinopel zum Islam über. Später bereute er diesen Schritt, reiste im Herbst 1842 nach Syra, schwor den Islam ab und trat in die gregorianisch-armenische Kirchengemeinschaft zurück. Im Jahre 1843 erschien er wieder in Konstantinopel und erregte sofort die Aufmerksamkeit seiner türkischen Bekannten dadurch, daß er einen fränkischen Hut trug, was bekanntlich den Mohammedanern auf's allerstrengste verboten ist. Die geheime Polizei kam bald hinter das Geschehene, Jakup ward verhaftet und durch den geistlichen Gerichtshof zum Tode verurtheilt. Die Ulemas richteten sich hiebei nach einem berühmten Fetwa des gelehrten Scheichul-Islam Abdullah Efendi, der unter Sultan Achmed III. vom 18. Dschemasi-ul-Achir 1130

bis 17. Rebbi-ul-ewwel 1143 (4. Mai 1718 bis 30. September 1730) das Mufti-Amt verwaltete. Das Fetwa lautet: „Frage: Wenn Seid, ein Nichtmuselman nach Belehrung zum Islam wieder in den Unglauben zurückfällt, welche Strafe soll ihn treffen? — Antwort: Unmittelbarer Tod, wenn zwei Zeugen seinen Abfall beweisen. Dies schrieb der arme Abdullah, der Knecht des Propheten. Gott sei ihm gnädig, er allein ist allwissend!“ Das Urtheil ward am 22. August 1843 auf dem Baluk-Bazar in Stambul vollstreckt. Jakup wurde enthauptet und der Kopf — mit einem fränkischen Cylinder, als Zeichen der Schmach, bedeckt — der Höhe des Böbels preisgegeben. Alle Botschafter, in erster Linie der Engländer Sir Stratford Canning (der spätere Lord Stratford de Redcliffe), hatten Protest eingelegt; ihnen schloßen sich türkischerseits auf's lebhafteste an der Großvezier Neuf Pascha, der Minister des Auswärtigen Rifat Pascha und vor Allen der liberale Achmed Fegsi Pascha, des Sultans Schwager. Aber die fanatischen Ulemas siegten über den schwachen Sultan und das Urtheil ward vom Bejtern bestätigt und von der Polizei vollstreckt.

Diesmal wird man kaum die Frechheit zu einer öffentlichen Hinrichtung haben, aber wenn die europäischen Gesandten nicht rechtzeitig energisch einschreiten, so wird der unglückliche Achmed Efendi wahrscheinlich im Kerker einen „Selbstmord“ begehen.

(Die todten Sprachen und die Wissenschaft.) Der Schulrath Dr. Hofmann in Berlin sagt in einem Bericht an die vorgelegte Behörde über den Werth der altklassischen Philologie: „Es versteht sich, daß eine solche Grundlage erst dann aufgegeben werden darf, wenn es völlig außer Zweifel ist, einerseits daß sie dennoch nicht mehr ausreicht, andererseits, daß eine andere Grundlage zur Verfügung steht, von welcher aus das, was wir erstreben müssen, schneller und besser erreicht werden kann. Wenn das aber der Fall ist, wenn wir in vielen wichtigen Gebieten der Wissenschaft so weit vorgehritten sind, daß die Werke der Alten für uns eine Fundgrube des Wissens in keiner Weise mehr sind, und wenn auch zugegeben werden muß, daß die Geistesbildung, welche wir durch den Unterricht in den alten Sprachen erzielen, auf andere Weise ebensogut erreicht werden kann — warum sollen wir dann die Jünger der Wissenschaft zwingen, den Umweg über Athen und Rom zu nehmen?“

(Das Telephon im Festungsdienst.) Der Kriegsminister hat angeordnet, daß in der Festung Krakau eine Anzahl von Telephons angebracht werden soll. Es wird nämlich bezweckt, eine einheilichere und schnellere Befehlsgebung im Bereiche der Festung bis zu den äußersten Vorwerken zu erzielen, als dies durch

den elektrischen Telegraphen möglich ist und basirt dies auf der größern und intensiveren Wirkung des gesprochenen Wortes gegenüber dem geschriebenen. Für's Erste wird nur ein Theil der Krakauer Festung mit Telephons versehen, die weitere Anbringung derselben soll dann auf Grund der in der Festung selbst gesammelten Erfahrungen später vor sich gehen.

(Gegen die neuen Steuern.) Die Handelskammer in Salzburg hat gegen die neuen Steuern einhellig folgende Erklärung abgegeben:

„Die Salzburger Handels- und Gewerkekammer kann nicht umhin, das von dem Leiter des k. k. Finanzministeriums, Sektions-Chef Herrn Emil Chertek, dem hohen Abgeordnetenhaus vorgelegte Finanzgesetz als den heutigen trostlosen Geschäfts- und Erwerbsverhältnissen und der so tief gesunkenen Leistungsfähigkeit der Steuerträger widersprechend bezeichnen zu müssen.

Das Gesetz, durch welches der Petroleumzoll von 3 fl. auf 8 fl. in Gold per 100 Kilos erhöht werden soll, müßte auf die Steuerträger vernichtend wirken, denn derselbe entspräche einer 100prozentigen Besteuerung gegenüber dem Marktwerte dieses Artikels an den Hafen-Importplätzen des Kontinents und trafe hauptsächlich nur denjenigen Theil der Konsumenten, die den Abgang ausreichenden Verdienstes für den Lebensunterhalt durch aufreibende physische Nacharbeit aufzubringen suchen müssen.

Die Ergänzungssteuer zu der bisherigen Einkommensteuer, durch welche alle Einkommen über 1400 fl. im Wege der Einschätzung durch Kommissionen einer Doppelbesteuerung unterworfen werden sollen, trifft den produktiven Mittelstand am härtesten und ist der vorbezeichnete Weg der Bemessung ein die ernstesten Besorgnisse erregender, weil der Denunziation damit Thür und Thor geöffnet würde.

Die Reisesteuer, wonach von der Fahrtage der Eisenbahnen, Dampfschiffe 2c. 2c. ein 10prozentiger Zuschlag für den Fiskus erhoben werden soll, ist bei dem Umstande der ungleich höhern Fahrgebühren Oesterreich-Ungars gegenüber dem Auslande vollständig ungerechtfertigt und trafe wieder am empfindlichsten den Erwerbsmann, der oft durch Domizilwechsel oder Reisen genöthigt ist, neue Erwerbsquellen aufzusuchen.

Die Besteuerung der Handels- und Gewerke-Korrespondenzen, die nach der Schätzung des Finanzleiters Herrn Emil Chertek die Bagatelle von 300.000 fl. eintragen soll, müßte geradezu vernichtend auf den freien Verkehr des Handels wirken und ist absolut mit der Wahrung des Brief- und Geschäfts-Geheimnisses unvereinbar.

Die Erhöhung der Stempelgebühren für gerichtliche Eingaben würde bei dem hier zu

ich Ihnen jetzt im Wege bin, kann ich schon morgen der neuen Madame Olbers den Platz räumen, von der ich nur wünschen will, daß Alles mit ihr so einschlagen mag, wie der Herr Olbers jetzt vielleicht glauben.“

Olbers war eben nicht angenehm überrascht, daß seine Wirthschafterin die neue, so geheim gehaltene Verbindung als eine alte, stadtbekannte Sache betrachtete, und schon so lange darum wußte. Er überhörte darüber auch den zweiten, bitteren Theil ihrer Rede, und erwiederte nur rasch und etwas verlegen lächelnd:

„Nein, Ramsell Louise, so rasch kann ich Ihre Dienste nicht entbehren; Sie sind mir noch sehr nothwendig im Haus, und ich bin auch keineswegs undankbar genug, zu vergessen, wie eifrig Sie sich meiner Wirthschaft und Kinder in der ersten schweren Zeit nach dem Tode meiner seligen Frau, wie auch später angenommen haben. Ich werde Ihnen das nie vergessen.“

„O bitte, Herr Olbers — war nicht mehr als meine Schuldigkeit“, versetzte die Haushälterin, keineswegs dadurch zufrieden gestellt. „Wenn nur andere Leute, die nach mir kommen, ihre Schuldigkeit eben so gut erfüllen. Die armen Kinder sind am Meisten zu beklagen.“

„Ich hoffe nicht, Ramsell Louise“, sagte

Olbers rasch — „Sabine Helbig liebt die Kinder und ich bin gerade im Begriff, sie zu ihr hinzuführen. Sie wird ihnen eine treue Mutter sein.“

„Das gebe Gott“, sagte Ramsell Louise, nahm ihre Schlüssel auf und warf die Thür hinter sich in's Schloß, daß die Scheiben klirrten.

Eine Stunde später ging Herr Olbers, mit den Kindern an der Hand, der Wohnung seiner Braut entgegen. Die Augen der Kinder sahen aber roth und verweint aus, denn Ramsell Louise hatte ihnen gesagt, daß sie jetzt zum ersten Male der neuen Stiefmutter vorgeführt werden sollten, die dann wahrscheinlich bestimmen werde, was mit ihnen anzufangen wäre. Sie hatten sich im Anfange auch gestraubt, und gar nicht mitgehen wollen, das Herz war ihnen gar so schwer geworden, bis ihnen die Ramsell Louise selber Muth einsprach und sie versicherte, die Stiefmutter werde ihnen nicht gleich etwas zu Leide thun. Sie sollten ihr nur zeigen, daß sie sich nicht vor ihr fürchteten.

Sabine hatte die Kinder schon mit Sehnsucht erwartet. Sie ging ihnen bis draußen an die Saalthür entgegen, und umarmte und küßte sie.

„Habt mich lieb, Ihr lieben Kleinen“, sagte sie dabei zu ihnen, während ihr die Thränen

in den großen, klaren und so gutmüthigen Augen standen, „und ich will mit ganzer Seele an Euch hängen und Euch wieder lieben. Die verstorbene Mutter kann ich Euch freilich nicht ersetzen, aber eine treue Mutter will ich Euch dennoch werden nach meinen besten Kräften.“

„Aber doch nur eine Stiefmutter“, sagte Lisbeth, und sah scheu den Bruder an.

Der armen Frau gab es bei dem Worte einen jähen Stich durchs Herz. Es lag ein so herber Vorwurf darin, der doppelt schmerzlich von des Kindes Lippen klang und ihr unendlich weh that.

„Wohl nur eine Stiefmutter“, sagte sie endlich mit leiser, tiefbewegter Stimme, „aber doch eine Mutter, und wenn Ihr selber erst einmal erwachsen seid, Ihr lieben Kleinen, werdet Ihr begreifen lernen, was der Name bedeutet. Fürchtest Du Dich etwa vor einer Stiefmutter, Lisbeth, und glaubst Du, daß sie böse mit Dir sein würde?“

„Ja!“ sagte das Kind, halb in Angst, halb in Trost der freundlich nach ihr ausgestreckten Hand entweichend — „wir wollen keine Stiefmutter haben.“

„Wer, um Gotteswillen, hat den Kindern das in den Kopf gesetzt?“ rief Olbers jetzt erschreckt und tief erschüttert aus — „Lisbeth, Lisbeth! Du bist ein böses, unartiges Kind,

Sande üblichen Unfug des Kreditirens in offener Buchschuld die traurigen Verhältnisse des Kreditwesens noch mehr verschärfen und den Gläubiger ganz der Willkür seiner Schuldner preisgeben.

Fragt man sich doch schon seit Jahren bei länger ausstehenden Forderungen, ob es nicht besser sei, dieselben zu storniren, statt Advokaten und Stempel zu zahlen, um auf dubiose Forderungen noch das gute Geld daraufzulegen.

Die Besteuerung des Realitäten-Verkehrs, recte die Auflassung des Gebühren-Nachlasses von in kurzen Zeiträumen durchgeführten Verkäufen, sowie Einführung der Pränotationsgebühr auf den bei den Verkäufen resultirenden Kaufschilling-Nest ist eine den ohnehin gesunkenen Werth der Realitäten höchst schädigende Maßregel und geeignet, den Nationalwohlstand gänzlich zu untergraben."

Marburger Berichte.

(Heimatkunde.) Sagen und Rechtsprechung der Berggenossen an der Pöbning und Drau — im 15. Jahrhundert.) Anknüpfend an das „Pergrecht in Steir“ aus dem 15. Jahrhundert bringt der Wiener Rodey die „wannl und vell in pergeling, als dy perggenossen selbs gesacht und zw recht gesprochen haben enhalb und diphalb der Pöbning, auch enhalb und diphalb der Trag.

Welcher mit vich ain schaden turt in ainem weingarten oder pergkrecht, der ist den schaden schuldig wider ze kerem und dem pergkherren oder pergkmaister von ydem haubt sechzig phennig, es sey in summier oder im winter.

Ob sich ainer nicht pfernten wolt lassen und im das frelich weret, der ist vellig fünf markh phennig.

Welcher ainem ain pelger nymbt, abhagkt oder dertt, der ist vellig funff markh phennig, und den pelger wider zw erstatten.

Welcher ainem sein haibholz im pergkrecht abflecht, von ydem stain fünf markh phennig, und so vil im wider zu kerem.

Welcher ayen siegkhen silt, auch fünf markh phennig, und im als vil stekhen wider zu erstatten.

Welcher auf ain inpricht in preß oder in keller und mit freß auf in flecht, der ist vellig den sueß, da er an ersten mit hin in trit, und die recht handt damit er en flecht oder zehen markh phennig.

Slecht oder verlawfft ainer den andern und zeucht im schaden zue im pergkrecht, auch bey fünf markh phennig.

Welcher dem andern sein rain hinhawt, der ist vellig sechzig phennig, und den andern sein Erdreich wider.

Wer aber pmergh aus hawt oder vernicht, die pree fünf markh phennig.

Wer ainem sein weinper oder allerloy obe, wie es genant is, silt, der ist vellig ain halb phundt phennig, oder ain or zu sneyden.

Wann ainer ain weingarten verkauft und nymbt vmb die schuld pürgen, er halt in die frist nicht und get hin und vnderwint sich an sein und des pergkmaister willen des weingarten wider frevel, so sol der pergkmaister dem der den weingarten chaufft hat, wider ainantburten. und ob er icht darin gearbeit hiet, die soll er verloren haben und dennoch dem pergkmaister vellig fünf markh phennig vmb das, das er sich des gericht vnderwunden hat.

Wer mit abfang weingarten, gehöger oder hagholtz, der ist vellig zehen markh phennig und den andern sein schaden wider ze kerem.

Wer mit freuel ainem ain weinstogk abflecht oder abhagkt, der ist vellig sechzig phennig, und den andern sein weinstogk wider zu kerem.

So ainer auf des andern grundt an seinen willen wildgail flecht, und der pergkmaister im das zu recht verpewt ligen zw lassen, und hebt das daruber, ist vellig fünf markh phennig, und den andern sein wildgail wider zu kerem.

Welcher den spot auß solchem recht besitzen treibt, und offenlich das redt und maht, er wol scheißen in solche recht, haben all gemayn gesprochen zw recht, so das wissenlich sey, so sol er gepuest werden drei tag und nacht auff dem pauch im stogk und fünf markh phennig an alle gnad dem pergkmaister, vmb das er hat gesmecht das lanndsrecht, die herrschafft, den pergkmaister, auch all frum pergkewt, die an demselben rechten geseßen sein.

Auch wo man gemain zewn an fürhawblen machen sol oder vnden bei den weingarten, und welcher das nicht tuet, wenn dann schaden geskikh, derselb, der nicht verzewnt hat, ist den andern iren schaden schuldig abzelegen, und als oft dem pergkmaister schuldig sechzig phennig und vellig.

(Politik. Der Gemeinerath von Pettau an das Herrenhaus.) Anlässlich der Haltung des Herrenhauses in der Adreßverhandlung ist von der Pettauer Stadtvertretung eine Zustimmungsadresse an dasselbe gerichtet worden.

(Firma Stark.) Im Handelsgerichte des Cillier Kreisgerichtes ist die Firma: „Josef Stark, Ledersabrik zu Marburg“ eingetragen worden.

(Schadenfeuer.) Zu Ponigl an der Südbahn entstand in Folge einer Brandlegung bei dem Grundbesitzer J. Arsenischel Feuer und wurde das Wirthschaftsgebäude sammt Heu, Stroh und Geräthen eingäschert. Der Schaden beläuft sich auf 2100 fl.

(Brandlegug.) In Hofwein, Gerichtsbezirk Marburg, wurde die Kupize des Grundbesizers Josef Jrgolitsch mit hundertundfünfzig Zentnern Heu und Stroh angezündet und brannte bis auf den Grund nieder.

(Brand.) Am Montag Abends wurde in der Kärntnervorstadt das Wirthschaftsgebäude der Eheleute Karl und Maria Dobitsch (Tenne's Nachfolger) eingäschert — wie man behauptet, in Folge einer Brandstiftung. Bedeutende Vorräthe an Futter und Getreide fielen den Flammen zum Opfer. Das nahebestehende Wohnhaus und die Presse wurden durch die Feuerwehr gerettet. Der Schaden beträgt 1000 fl., die Versicherung 800 fl.

(Theater in Cilli.) Am 24. d. M. wird ein Theil der hiesigen Theatergesellschaft gänzlich nach Cilli übersiedeln, um dort wöchentlich mehrere Vorstellungen zu geben.

(Handelschule.) Laut Zuschrift des Kuratoriums der hiesigen Privat-Handelschule hat der leitende Minister für Unterricht und Kultus nach Befürwortung von Seiten des Handelsministeriums dem Direktor Herrn Peter Resch für das laufende Jahr einen Beitrag von 600 fl. bewilligt und die Gewährung von je 400 fl. für die nächsten drei Jahre in Aussicht gestellt — letztere unter der Bedingung, daß die verfassungsmäßige Genehmigung erfolgt und günstige Ergebnisse des Unterrichtes vorliegen. Der Direktor ist jedoch gehalten, für diese Subvention und auf die Dauer derselben vier arme und würdige Schüler unentgeltlich in die Handelschule aufzunehmen.

Theater.

(—g.) Samstag den 15. Nov. „Mönch und Soldat.“ Lebensbild mit Gesang in 3 Akten von Friedrich Kaiser. Vor fast leeren Bänken, die den Darstellern entgegen gähnten, wurde die „Kaiser'sche Myttr“ präparirt. Es scheint nicht besonders studirt worden zu sein, da es bis auf das Spiel des Herrn Nedelko (Hieronimus), der übrigens mit Dampfkraft für die Gallerie arbeitete, ungemein schwerfällig ging und einmal sogar auf offener Szene eine minutenlange Pause entstand. Es ist wahr, daß ein leeres Haus nicht ermutigend und belebend auf den Schauspieler wirken kann, doch muß Letzterer unter allen Umständen bestrebt sein, das Beste zu leisten.

Sonntag den 16. Novemb. „Fledermaus.“ Komische Operette in drei Akten von Johann Strauß. Als Rosalinde verabschiedete sich die geehrte Gastin Fräulein Lori Stubel vom hiesigen Publikum und hat damit eine Prachtleistung geboten. Das Spiel war decent und sehr munter und wirkte ebenso zündend wie ihr Gesang, der im Duette mit Eisenstein im 2. Akt und bei der Protokollsaufnahme im 3. Akt einen wahren Beifallssturm hervorrief. Als Eisenstein debutirte Herr Wilhelm vom Stadttheater in Frankfurt a. M. und man kann sagen mit Erfolg. Sein Spiel ist gewandt und lebendig und frei von Manieren, die Stimme ist ausreichend stark und geschult und kann mit einer Leichtigkeit gehandhabt werden und hat bis auf die höhere Lage einen sympathischen Klang, der Einsatz ist sicher und korrekt. Nicht so zufriedenstellend war das Debüt des Fräulein Gilbert (Adele) die wohl über ein annehmbares Spiel, nicht aber auch über eine entsprechende Stimme verfügt, doch wollen wir ein endgiltiges Urtheil erst dann abgeben, wenn wir sie noch eher in einer andern Partie gehört haben werden. Fräulein Schill (Prinz Orlosky) möchte gerne singen, doch kann sie nicht und wir bedauern das Fräulein, daß sie mit der Uebnahme dieser Rolle einen so schlechten Wurf gethan hat. Herr Charles (Alfred) hat sich mit seiner schwachen, aber wohlklingenden Stimme ganz gut aus der Affaire gezogen. Die Herren Nedelko (Dr. Falke), Fiala (Frank) und Nagler (Dr. Blind) füllten ihre Stellen gelungen aus. Auch Herr Swoboda (Frosch) hatte die Sacher auf seiner Seite, obwohl er wie die meisten diesbezüglichen „Frösche“ übertrieb. Das Orchester hielt sich bei der Ouverture recht gut und exekutirte auch die anderen Partien in zufriedener Weise. Eine bessere und

und machst Deiner Mutter Schmerz, ehe sie nur unsere Schwelle betreten. Sieh, Franz ist weit artiger."

"Franz mag auch keine Stiefmutter haben", sagte der Knabe trotzig, "daß sie mir den Kopf mit dem Ristendeckel abdrückt oder Lisbeth vergiftete Aepfel giebt."

"Daß die Kinder, Heinrich", hat die Frau, als sie sah, wie der Vater ärgerlich darauf erwiedern wollte. "Sie haben den Kopf voll von Märchen und Geschichten böser Stiefmütter, mit denen unsere Kinderbücher leider gefüllt sind, und der Zeit allein muß es überlassen bleiben, das zu verdrängen. Wenn sie mich näher kennen lernen, werden sie finden, daß ich ihnen keine solche Stiefmutter bin, und mich am Ende doch lieb gewinnen müssen." Sie küßte dann die Kleinen nochmals, die sich das nur ungern gefallen ließen und frug sie nach ihren Stunden und Spielen; bekam aber doch unvollkommene, scheue Antworten, und der Vater, der wohl fühlte, wie weh das unfreundliche Verhalten der Kinder dem Herzen der armen Frau thun mußte, nahm sie bald wieder mit sich fort.

Vier Wochen später war die Hochzeit. Mamsell Louise verließ an demselben Tag, an dem die junge Frau einzog, das Haus, und nahm von den Kindern, die festlich gekleidet

vor der Thüre spielten, während der Vater noch in der Kirche war, Abschied.

"Arme Kinder", jagte Madame Schmidt, die gekommen war, ihre Freundin abzuholen, indem sie Lisbeth ausnahm und küßte und Franzens Lockenkopf streichelte — "arme Kinder, Ihr bekommt nun heute eine Stiefmutter — aber wenn sie Euch knapp hält oder gar schlägt, dann kommt nur zu mir herüber. Ich bin es Euerer seligen Mutter schuldig, daß ich mich ihrer Kinder annehme. Ach, was die Männer doch für schreckliche Geschöpfe sind und daß sie eine solche Frau vergessen können."

Die Kinder hörten auf zu spielen; es war ihnen gar so ängstlich und beklommen zu Muth, und all' die alten Geschichten und Märchen, die sie über die böse Stiefmutter gehört, und die nur zu häufig und thörichter Weise den Kinderherzen eingepägt werden, fielen ihnen wieder ein. Eine Stiefmutter war für sie, mit den Vorbildern von Aschenbrödel, Schneeweißchen, dem Wachholderbaum und wie die unglückseligen Erzählungen alle heißen, das Schrecklichste, und da sie nun auch von fremden Leuten bedauert wurden, fingen sie bitterlich an zu weinen.

(Fortsetzung folgt.)

raschere Inzenerung möge sich die Regie für die Zukunft angelegen sein lassen. Das Haus war in allen seinen Räumen gefüllt und spendete den Hauptdarstellern wiederholten und verdienten Beifall.

Letzte Post.

Loaffe soll den tschechischen Abgeordneten die Annahme der in der Denkschrift aufgestellten Forderungen zugesagt haben — als Preis für die Annahme des Wehrgesetzes.

Der Wehrausschuß des Abgeordnetenhauses hat der Regierungsvorlage über das Wehrgesetz beigegeben.

Das ungarische Abgeordnetenhaus hat die Vorlage über die Verwaltung in Bosnien-Herzegowina mit einer Mehrheit von neunzehn Stimmen angenommen — darunter 5 Minister, 2 Staatssekretäre und 12 Kroaten.

Die Post gibt England die bestimmteste Versicherung, die Reformen in möglichst kurzer Frist durchzuführen zu wollen.

Heute Mittwoch den 19. November 1879

Grand Soirée mystérieuse des berühmten Prestidigitateurs Gustav Adolf in der Casino-Restaurations.

Anfang 8 Uhr Abends. Entrée frei.
Bei zahlreichem Besuche zum Schluß des reichhaltigen Programmes: Antispiritistische Produktion, der klopfende, gehende, schwebende und fliegende Tisch. — Bei dieser Pièce werden die geehrten Damen und Herrn ersucht, gütigst mitzuwirken.

Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst
1357) **Gustav Adolf, Prestidigitateur.**

Weinstube J. Rossmann.

Sauritscher Weinmost Spätlese 24 kr.
Muscateller „ sehr süß 40 kr.
per Liter. (1358)

Kvisio für Damen!

Die Unterzeichnete zeigt an, daß bei ihr Damen- u. Kinder-Kleider elegant und sehr billig verfertigt werden.
Achtungsvoll **Marjeta Vaupotić,**
Herrengasse. (1355)

Ein Greislergeschäft

wird abzulösen gesucht.
Ankunft im Comptoir d. Bl. (1350)

Ein braves, fleißiges

Mädchen vom Lande wünscht als Küchenmädchen unterzukommen. Gef. Anträge unter „Brav und fleißig“ an die Administration dieses Blattes. (1351)

NUR
aus dem
bürgerlichen Brauhaus in Pilsen
gut abgelegenes Winterbier
direkt bezogen von
Frau Katharina Macher
Magdalena-Vorstadt.
1319)

ad 3. 8622. **Edikt** (1353)

zur Einberufung der Verlassenschafts-Gläubiger.

Von Dr. Franz Radey, k. k. Notar als Gerichtskommissär zu Marburg werden zu Folge Bewilligung des k. k. Bezirksgerichtes Marburg r. D. U. ddo. 10. November 1879 3. 8622 Diejenigen, welche als Gläubiger an die Verlassenschaft des am 12. August 1879 zu St. Lorenzen an der Kärntnerbahn verstorbenen Holzhändlers und Realitätenbesizers Ignaz Sabathi eine Forderung zu stellen haben, aufgefordert, ihre Ansprüche entweder mündlich am 9. Dezember 1879 Vormittags

von 8—12 Uhr im Sterbehause zu St. Lorenzen an der Kärntnerbahn, oder bis dahin schriftlich beim gefertigten Gerichtskommissär so gewiß anzumelden, widrigens denselben an die Verlassenschaft, wenn sie durch Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustünde, als insoferne sie ein Pfandrecht erworben hätten.

Marburg am 12. November 1879.

Dr. Franz Radey.

Möbliertes Kabinet

wird zu mieten gesucht. Anträge übernimmt die Administration dies s Blattes. (1356)

Ein Praktikant

fürs Comptoir und ein Lehrjung für ein Colonialwaarengeschäft werden sofort aufgenommen. Näheres bei N. Koller, Kärntnerstrasse in Marburg. (1348)

Dank und Anempfehlung.

Für das bisher geschenkte Vertrauen spreche ich meinen innigsten Dank aus, und bitte gleichzeitig, mich in meinem neuen Ausschrotungslokale am Burgplatz, Herrn Tisso'sches Haus, mit Ihrem werthen Zuspruch zu beehren.

Empfehle jederzeit bestes Ochsenfleisch per Kilo 56 kr.; auch sind fortwährend feine Schinken und Kaiserfleisch in meinen Geschäften zu haben. (1342)

Hochachtungsvoll **Brandl.**

Ein Bäckerlehrlinge

wird gegen gänzliche Verpflegung sogleich aufgenommen. Diejenigen, welche in diesem Fache schon etwas verstehen, haben den Vorzug.

Anzufragen bei Herrn Pankartner, Bäcker in Bellenitz a. d. D. (1330)

Man biete dem Glücke die Hand!
400,000 R.-Mark

Haupt-Gewinn im günstigen Falle bietet die allernueste große Geldverloosung, welche von der hohen Regierung genehmigt und garantirt ist. (1148)

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, daß im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Verloosungen **49,000 Gewinne** zur sichere n Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell R.-M. **400,000**, speziell aber

1 Gewinn M250,000,	1 Gewinn M12,000,
1 Gewinn M150,000,	24 Gewinne M10,000,
1 Gewinn M100,000,	5 Gewinne M 8000,
1 Gewinn M 60,000,	54 Gewinne M 5000,
1 Gewinn M 50,000,	65 Gewinne M 3000,
2 Gewinne M 40,000,	213 Gewinne M 2000,
2 Gewinne M 30,000,	681 Gewinne M 1000,
5 Gewinn M 25,000,	778 Gewinne M 500,
2 Gewinne M 20,000,	950 Gewinne M 300,
12 Gewinne M 15,000,	26,450 Gewinne M 138,
	etc. etc.

Die Gewinnziehungen sind planmäßig amtlich festgesetzt.

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser großen vom Staate garantirten Geldverloosung kostet 1 ganzes Original-Loos nur Mark 6 oder 3 1/2 fl. 1 halbes " " " 3 " 1 1/2 " 1 viertel " " " 1 1/2 " 90 kr. Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Posteinzahlung oder Nachnahme des Betrages mit der größten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jeder mann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Loose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigegeben und nach jeder Ziehung senden wir unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter Staats-Garantie und kann durch direkte Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen größeren Plätzen Oesterreich's veranlaßt werden.

Unsere Collecte war stets vom Glücke begünstigt und hatte sich dieselbe unter vielen anderen bedeutenden Gewinnen oftmals der ersten Haupttreffer zu erfreuen, die den betreffenden Interessenten direkt ausbezahlt wurden.

Vorausichtlich kann bei einem solchen auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Theilnehmung mit Bestimmtheit gerechnet werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem 29. November d. J. zukommen zu lassen.

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg, Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen, Eisenbahn-Aktien und Anlehensloose.

P. S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen und indem wir bei Beginn der neuen Verloosung zur Theilnehmung einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen.

D. O.

Sauerbrunnflaschen

mehrere hundert Stück verkäuflich: (1347)
Purggasse Nr. 22, ebenerdig rechts.

Das Eckhaus Nr. 20

in der Viktringhofgasse, auf welchem ein Gasthaus betrieben wird, ist aus freier Hand zu verkaufen. (1298)

Näheres beim Hauseigentümer daselbst.

WASSERDICHTER
ZELTSTOPPE-
REGENMÄNTEL
DECKTÜCHER
empfehlen die
Wienerberg-Landgüt-Fabrikniederlage
M. J. SINGER & SÖHNE WIEN.

Solide Firmen als Vertreter erwünscht.

Zu verkaufen: Ein schöner Schimmel.
Wo, sagt die Expedition d. Bl. (1280)

Johann Hoff'sche allein echte und erste Brust-Malzextrakt-Bonbons.

Die Johann Hoff'schen Brust-Malzextrakt-Bonbons sind bei entkräftendem Husten äußerst wohlthätig, sie lösen den Schleim und machen eine schwer athmende Brust frei.

Malzextract-Gesundheitsbier,
Seifung und Stärkung.

Concentrirtes Malzextrakt,
für Lungenleidende.

Bei Magenbeschwerden,

Verdauungsmangel, Unterleibsbeschwerden, Hämorrhoiden ist das Malzextrakt-Gesundheitsbier, auch die Malz-Chokolade, das allgemein verordnete Heilmittel; bei Husten, Heiserkeit und Halsleiden wirken die Brustmalzbonbons vorzüglich. Bei altem Brustleiden das concentrirte Malzextrakt. — „Ich habe“, schreibt Herr Rechnungsführer Pimpfinger in Schönwerder, „seit Gebrauch Ihres Malzextrakts den Magenkrampf nicht wieder gehabt. Ihre Malzbonbons vertrieben mir den Husten, der Schleim ist fort und ich athme wieder frei.“ (1184)

An die kaiserliche und königliche Hof-Malzpräparaten-Fabrik und Brauerei von Johann Hoff in Berlin, Neue Wilhelmstraße 1. Für die kaiserlichen österreichischen Staaten Haupt-Fabriks-Geschäft, Wien, Graben, Bräunerstraße Nr. 8.

Depot für Marburg bei Herrn Fr. Ritter.